

gruppen gegen die alte, ihm als „Linken“ mißtrauisch gegenüberstehende CROM-Führung durchsetzen (S. 79—82). Es lag in der Natur dieser miteinander sich verquickenden politischen und innergewerkschaftlichen Kämpfe, daß sich die Cárdenas unterstützenden Gewerkschaften 1936 zu einer neuen Zentrale, der Confederación de Trabajadores de México (CTM), zusammenschlossen, die in ihrer Verbindung zum Präsidenten alle übrigen Gewerkschaften übertrumpfen konnte und seither die herrschende Schicht Mexikos in ihrer jeweiligen politischen Ausrichtung (z. B. eine durchaus konservative unter Präsident Avila Camacho, 1940—1946) absichert. Zur Abrundung dieser wechselseitigen Verflechtungen von Interessen und zwischen Personen gehört, daß die regierungsabhängigen Gewerkschaften im sog. sector obrero Mitglieder der Staatspartei Partido Revolucionario Institutional sind: Wer Mitglied dieser Gewerkschaften ist, ist automatisch Mitglied der Partei. Entsprechend sind die Gewerkschaften finanziell von der Regierung abhängig (S. 131/2), denn das Beitragsaufkommen ist nur gering, obwohl seit 1970 der Beitrag unmittelbar vom Lohn abgezogen und an die Gewerkschaften abgeführt wird, Art. 110 Abs. 6 Ley Federal del Trabajo.

D. schildert bis in die jüngste Zeit (1973) die personale Integration der Gewerkschaftsführer in die politische Elite Mexikos, die „Familia Revolucionaria“ (S. 220 ff.). Konflikte innerhalb dieser Machtelite werden regelmäßig intern ausgetragen (S. 233 f., nachgezeichnet am Beispiel der Postenjagd zwischen CTM-Funktionär und PRI-Politiker).

Aus dieser Zugehörigkeit zur Machtelite folgt, daß auch Gewerkschaftsführer Angriffe oppositioneller Gruppen jeder Art auf das System abwehren müssen. Die Behandlung sozialer Fragen durch den Erzbischof von Cuernavaca im Bundesstaat Morelos wurde von der CTM-Führung 1972 als Einmischung in Gewerkschaftsangelegenheiten angeprangert. Die Beschuldigungen gegenüber dem Erzbischof gingen soweit, ihn der Unterhaltung von Lagern für die Guerillausbildung zu bezichtigen. Schließlich wurde an einem Sonntag eine Demonstration veranstaltet, so daß alle Messen und sonstigen religiösen Feiern ausfallen mußten (S. 243 ff.).

D. hat mit seiner Arbeit ausführlich nachgewiesen, daß in der oligarchischen Gesellschaftsstruktur Mexikos wohl die Gewerkschaftsführer als Teil der herrschenden Elite ihren Platz haben, die unterprivilegierte Position der Arbeiterschaft jedoch nachhaltig noch nicht verbessert ist. D. sieht allerdings in Übereinstimmung mit vielen anderen Beobachtern die Chance, daß sich Mexiko zu einem Sozialstaat moderner Prägung entwickelt, da sein Gesellschaftssystem so flexibel ist, Aufsteigern den sozioökonomischen Aufstieg und die Partizipation am Wirtschaftsaufschwung zu ermöglichen.

Gerhard Scheffler

**LEOPOLD ZEA
Positivism in Mexico**

University of Texas Press, Austin & London 1974, S. 241, XXIII (englische Ausgabe von: El Positivismo en México, México 1968).

Als am 19. Juni 1867 Kaiser Maximilian in Querétaro unter den Schüssen des Hinrichtungskommandos starb, hatte der politische Liberalismus unter Benito Juárez endgültig in Mexiko über die konservativen und klerikalen Kräfte der Ver-

gangenheit gesiegt. Der Liberalismus und der Positivismus im Sinne von Auguste Comte waren für das Mexiko jener Zeit gleichzeitig die Antwort auf die Suche nach der Identität einer neuen Nation. Weder die feudal-koloniale Vergangenheit noch der große Bruder im Norden sollten für Mexiko Vorbild sein, sondern die geistigen Kräfte Westeuropas, das nach dem napoleonischen Abenteuer als politische Kraft aufgehört hatte, in Südamerika länger Einfluß zu nehmen.

Zea zeichnet die Rezeption des vom westeuropäischen Bürgertum favorisierten Gedankengutes anhand der maßgeblichen Personen und ihrer Interpretationen nach. So war es vor allem Gabino Barreda (S. 39), der als Wegbereiter des Positivismus wirkte und hierin im wahrsten Sinne des Wortes „Lehrer der Nation“ wurde. Barreda studierte 1847 bis 1851 in Paris und kam durch Vermittlung von Pedro Contreras Elizalde mit Auguste Comte in Kontakt. Nach seiner Rückkehr trat Barreda mit einer Rede („*Oración cívica*“) vom 16. September 1867 in Guanajuato mit seinen Ideen an die Öffentlichkeit: Die positivistische Philosophie Comtes ersetze letztlich die katholische Kirche, die menschliche Ordnung sei nicht länger auf göttlichem Willen, sondern auf den Wissenschaften gegründet. Die katholische Kirche habe auf dem Wege des menschlichen Fortschritts ihre Mission erfüllt und habe kein Recht auf Existenz mehr. Der Fortschritt in Mexiko sei Teil der allgemeinen politischen und geistigen Emanzipation der Menschheit. Aufgrund dieser Rede und wiederum unter Vermittlung von Contreras wurde Barreda neben jenem von Benito Juárez in eine Fünferkommission für die Erarbeitung eines nationalen Erziehungsplanes berufen. Bereits am 2. Dezember 1867 wurde ein allgemeines Erziehungsgesetz auf der alleinigen Basis des Positivismus veröffentlicht: Sichtbarstes Zeichen des unmittelbaren und prägenden Einflusses eines Denkers, Auguste Comte, auf das geistige Leben einer ganzen Nation. Die staatliche Förderung des Positivismus ging indessen nicht soweit, die tiefwurzelnde Katholizität Mexikos durch Abschaffung der Kirche und ihrer Riten ändern zu wollen (S. 56). Der Positivismus sollte das Leben der Nation frei von klerikalen Einflüssen bestimmen, nicht aber die individuellen Glaubensbekenntnisse verhindern. Versuche, den katholischen Einfluß durch Förderung des Protestantismus einzudämmen, mißlangen: Die erstmals unter Präsident Lerdo de Tejada bestellten Minister protestantischer Konfession scheiterten, weil sie sich der mexikanischen Bevölkerung nicht verständlich machen konnten.

Der Positivismus bildete die geistige Grundlage des in Mexiko herrschenden Liberalismus und wurde von seinen Interpreten dabei für eine Selbsttäuschung weitergehend als universelle und dauernde Philosophie angesehen: Indem sie Mexiko als in diese weltweit verstandene geistige Auseinandersetzung einbezogen erklärten, sollte die konkret-historische Position Mexikos selbst Teil des modernen Fortschritts sein. Indessen bedeutete die Verankerung des Positivismus in der nur dünnen sozialen Schicht des mexikanischen Bürgertums, daß er in seiner Auslegung und Durchsetzung teilnahm an den konkreten sozialen, politischen und religiösen Standpunkten der Interpreten eben dieser Schicht. Der Einfluß des Positivismus mußte daher in dem Maße schwinden, in welchem diese herrschende Schicht unter dem Einfluß der sog. Científicos vor der sozialen Frage zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Augen schloß und demzufolge in dieser Ignoranz mit der Revolution 1910 hinweggefegt wurde.

Diese kurzen Hinweise mögen das Thema gegenständlich skizzieren. Zeas Arbeit (der sich inhaltlich als zweiter Teil „El apogeo y decadencia del positivismo en México“ anschließt) wirft die Frage nach dem methodologischen Ansatz auf, die Frage also, aus welcher Sicht und mit welchem Wertungsarsenal die behandelte geistesgeschichtliche Epoche eines lateinamerikanischen Landes in einer bestimmten Periode gesehen wird. Thematisch ist der historische Aspekt angesprochen: Kann ein Historiker gerade eines Entwicklungslandes in Kenntnis der heutigen Abhängigkeiten seines Landes die Vergangenheit „objektiv“ schildern, ohne in die Versuchung zu kommen, aus der Vergangenheit Rechtfertigungen für die Gegenwart herauszuinterpretieren bzw. aus der Gegenwartssicht in die Vergangenheit erwünschte Gesetzmäßigkeitsvorstellungen hineinzubringen. Dieser Vorwurf wird von Zea in der Auseinandersetzung (S. XV—XXIII) mit seinen US-amerikanischen Kritikern durchaus aufgenommen. Für ihn ist Lateinamerika Teil des „westlichen“ Kulturreiches vor dem Problem, alte Abhängigkeiten nicht mit neuen nur austauschen zu müssen. Seine Sichtweise ist daher davon bestimmt (S. XXII), gerade die Wandlung des jeweiligen Ideengutes durch den Rezeptionsvorgang herauszustellen als Antwort auf die Besonderheiten Lateinamerikas, zu untersuchen, warum bestimmte Ideen mehr und andere weniger im Lateinamerika der Vergangenheit signifikant geworden sind. Aus dieser Primäranalyse Zeas selbst ergibt sich nach Vorstehendem, daß er die geistesgeschichtliche Position Mexikos nicht exzessionell, sondern als Ausschnitt aus der gesamtlateinamerikanischen Entwicklung versteht: die Geistesgeschichte Lateinamerikas seit der politischen Unabhängigkeit als Ringen um die kulturelle Unabhängigkeit.

Zea nimmt es damit auf sich, die enorme Komplexität, die sich allein hinter dem Wort „Lateinamerika“¹ verbirgt, schrittweise in eine Gesamtdarstellung historischer Abläufe zu stellen. Er versagt es sich, vor dem Umfang der zu beachtenden sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse in den lateinamerikanischen Ländern zu kapitulieren und aus Mangel, aber gleichzeitig auch aus der Überfülle ungeordneter Information und deren Widersprüchlichkeit in eine beziehungslose singuläre Darstellung eines begrenzten Gegenstandes zu flüchten. Da jedes Thema in einer dialektischen Totalität steht, ist nicht nur für rein soziologische Untersuchungen², sondern auch für geistesgeschichtliche Darstellungen zwischen relevanten oder irrelevanten Gesichtspunkten zu unterscheiden (S. 23). Hierbei allerdings die eingenommene Perspektive offenzulegen, gehört zur wissenschaftlichen Redlichkeit und beinhaltet dann gerade keinen Verzicht auf Kritik an dieser Perspektive und an den verwendeten Kategorien. Zea stellt als Lateinamerikaner in Anlehnung an die Wissenssoziologie Karl Mannheims den konkreten mexikanischen Positivismus des vorigen Jahrhunderts als Interpretationsversuch der damaligen Realität dar. Seine Arbeit wird damit zum Beitrag einer genuin amerikanischen Bewußtseinsbildung³.

Dr. Gerhard Scheffler, Hamburg

¹ Unzweifelhaft gibt es darüber hinaus den Begriff Lateinamerika für die Gesamtheit der amerikanischen Länder mit gemeinsamer historischer, sprachlicher und damit kultureller sowie religiöser Wurzel aus der spanisch-portugiesisch-französischen Kolonialzeit, Zea, in seinem Vortrag „Latinoamérica y el Tercer Mundo“ v. 16. 6. 1976 in Hamburg, vgl. weiter Ribeiro, Darcy, in: *Latino América Anuario — Estudios latinoamericanos* No. 9 (1976), S. 9 ff. (11—19). Inwieweit dabei vom Werden einer lateinamerikanischen Kultur gesprochen werden kann, Ribeiro a. a. O., S. 83, muß hier dahinstehen.

² So Sotelo, Ignacio: *Soziologie Lateinamerikas*, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1973, S. 9.

³ Thema seiner Arbeit „*Dialectica de la Conciencia Americana*“, México 1976.